

Geleitwort

Die Arbeit von Christian Büscher reiht sich ein in die Forschungen zum Thema „Entscheiden unter Unsicherheit“. Des Weiteren reiht sie sich ein in die inzwischen lange Tradition von Arbeiten, die eine Unterscheidung zwischen technisch-„objektivem“ Zugriff und einem Zugriff auf die soziale Dimension des Problems zugrunde legen. Man kann sicher sagen, dass in dieser Hinsicht die Arbeiten von March und Olsen im Umkreis des „Neo-Institutionalismus“ und die von Niklas Luhmann im Rahmen der soziologischen Systemtheorie zu den bedeutendsten Beiträgen gehören. Der Autor stellt seine Arbeit zur „Jahr-2000-Problematik“ in diesen Theorierahmen und spitzt ihn noch zu auf die von Aaron Wildavsky und Mary Douglas maßgeblich begründete „Cultural Theory“, die allerdings nicht (mehr) zu den dominierenden soziologischen Theorien der Gegenwart gehört.

Der Umstand, dass es sich bei der Jahr-2000-Problematik gleichsam um die Beobachtungsmöglichkeit eines Großrisikos in Echtzeit handelte, bot dem Autor eine einmalige Gelegenheit, soziologische Risikotheorien an einem gesellschaftlich relevanten Ereignis zu testen. Eine große Stärke der Arbeit ist die Verknüpfung von theoretischen Argumenten und empirischen Befunden. Für einen besseren Überblick hat Büscher den zentralen Kapiteln einen *frame* voran gestellt, in dem alle nachfolgenden Argumente dem Leser vorgestellt werden. Das erhöht die Lesbarkeit, da sich der Leser nicht erst durch langatmige Theoriekapitel arbeiten muss, um zu den Ergebnissen zu gelangen.

In diesem *frame* verweist der Autor auf die basale Binnenorientierung (organisierten) Entscheidens gegenüber allen Referenzen auf den Einfluss „objektiv“ gegebener Merkmale von (technischen) Sachverhalten. Aus dieser Binnenorientierung (modern: Selbstreferenz) geht hervor, dass Risiken Aspekte von Entscheidungen sind, im engeren Sinne das Resultat von Schadenszurechnungen auf Entscheidungen. Unabhängig von „wirklichen technischen Fehlern“ sind Entscheidungen - in Anlehnung an Luhmann - als Reaktion auf kommunikative Erwartungen zu verstehen, die zu Konformität oder Ablehnung nötigen. Aus dieser Fassung des Entscheidungsbegriffs leitet der Autor auch seine generelle Fragestellung nach „Abwarten oder Handeln“ im

Jahr-2000-Konflikt ab.

In Kapitel drei analysiert Büscher die Konsequenzen einer fortschreitenden Verbreitung von Informationstechnik aus soziologischer Perspektive. Der Autor differenziert ein Informations-, ein Transparenz- und ein Produktivitätsparadox der Informationstechnik, die insgesamt zu einer Steigerung der Verletzlichkeit informationstechnischer Systeme führen mit entsprechenden Steigerungen von Entscheidungsunsicherheiten. In diesem Kontext werden Interviewergebnisse eingeführt, die auf einen eher strategisch-chancenorientierten Gebrauch von IT verweisen und solche, die auf eher werkzeugartigen Gebrauch verweisen. Der Autor rechnet diesen Haltungen Vertrauen vs. Hoffnung als Erwartungsgrundhaltung zu und identifiziert hier gleichsam Eigenwerte der Unsicherheitsreduktion, die auf durchsetzungsfähiges Handeln vs. situationsorientiertes Zögern (Abwarten?) verweisen, auf (aktives) Vertrauen vs. (bloße) Hoffnung.

Im Weiteren erfolgt der Hinweis auf die zugrunde gelegte Definition von Entscheidung als provozierte Unterscheidung von Ablehnung vs. Zustimmung einer zugemuteten Kommunikation im Unterschied zur gängigen Auffassung der Wahl zwischen Alternativen. Der Hinweis ist wichtig, denn er verweist auf die immanente Rationalitätskepsis des zugrunde gelegten Verständnisses. Im Zusammenhang mit Kompensations- und Präventionsmöglichkeiten - entweder zur Minderung oder Abwehr von Jahr-2000-Schäden - zeigt die Arbeit auf sehr eindringliche Weise, wie Rationalitätszumutungen sich auswirken: Sie vermehren Unsicherheiten. Der Autor zeigt das an den Komplikationen der Risikoprävention (hohe technische und ökonomische Unsicherheiten) und an den Komplikationen einer folgenkompensatorischen Haltung (Versicherungen verlangen selbst wieder Risikoprävention, staatliche Haftungsgrenzen bleiben unsicher).

Wenn Kompensation und Prävention kaum Unsicherheiten absorbierende Strategien waren, dann kommen funktionale Äquivalente ins Spiel: Motivation/ Vertrauen/ Lernen. In allen drei Hinsichten wird - gestützt durch empirische Erhebungen - gezeigt, auf welche Schwierigkeiten der Aufbau von Motivation (durch Entscheidungsrationitäten), der Aufbau von Vertrauen (in eine heterogene Umwelt von Unternehmen, Kunden, Beratern) und der Aufbau von Lernerfolgen (Dominanz der „Misserfolgsfalle“) führt. Wie also können Organisationen dennoch einen solch außergewöhnlichen Fall wie die Jahr-2000-Problematik bewältigen? Büscher argumentiert, dass sich in diesem Fall vor allem *fatalistisch-risikoindifferente* und *individualistisch-kompetitive* Selbstbeschreibungen von Organisationen herausgebildet haben. Deren Funktion ist die Simplifizierung von komplexen Sachverhalten, die Anschlussicherung von Entscheidungen und die Generierung von Angemessenheitsregeln für den Umgang mit neuartigen Problemstellungen. Es lässt sich

recht eindrücklich nachvollziehen, warum der Umgang mit der Problematik vor dem Jahrtausendwechsel so unterschiedlich ausgefallen ist: Die einen haben sich der Problematik fatalistisch ergeben und auf das Beste gehofft. Die anderen konnten in der Problematik ihre Chancen sehen und der Sache offensiv gegenüber treten.

Diese Situationsbeschreibungen von *Individualismus* und *Fatalismus* sind dem Autor durchweg plausibel gelungen. Es wird deutlich, dass sich Büscher auf (noch) weitestgehend unerforschtem Gebiet bewegt hat. Sein Vorschlag der kulturellen Selbstbeschreibungen gewinnt seine Plausibilität aus dem empirischen Fall. Für die generelle Frage, wie Organisationen ihre Selbstbeschreibungen und Selbstbeobachtungen „dirigieren“ und ob diese limitiert oder beliebig sind, lohnen sich weitere Forschungsanstrengungen. Büscher hat einen Beitrag geleistet, an den andere anschließen können. Die Stärken dieses Buches liegen allemal in der theoretisch angeleiteten Aufbereitung des empirischen Materials, in der Zuspitzung theoretischer Argumente auf empirisch relevante Fragen und in einer ausgeprägten Intuition, „Wahlverwandtschaften“ theoretischer Konzepte im Hinblick auf „wirklich“ interessierende Probleme zu identifizieren.

Klaus Peter Japp